

**Einweihungsfeier des Bauteiles IV St. Markushof,  
Caritasverband für die Diözese Würzburg  
am 5. Mai 2008 in Gadheim**

Festrede von

Barbara Stamm, MdL

I. Vizepräsidentin des Bayerischen Landtags

---

**„Achten statt Ächten“** – so lautet die diesjährige Kampagne des Deutschen Caritasverbandes. Es ist eine Initiative für benachteiligte Jugendliche in unserem Land. So traurig es klingt, aber wir haben uns an den Begriff *„benachteiligte Jugendliche“* schon gewöhnt. Ursprünglich verankert als Fachbegriff in den Rechtsbereichen, die für Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe relevant sind, geht es um junge Menschen, die ohne besondere Hilfen keine Chance zur Ausbildung und Arbeit finden und bei ihrer sozialen, beruflichen und persönlichen Integration Unterstützung brauchen. Und immer mehr wird deutlich: Die Altersspanne zwischen 10 und 20 Jahren beinhaltet eine enorme Bandbreite an unterschiedlichen Lebenslagen, Problemen, Gefährdungen, Erfolgen. Zentrale Defizite liegen in der gesellschaftlichen Integration und im Bildungsbereich; anders ausgedrückt: Die soziale und berufliche Integration von Jugendlichen muss gestärkt werden.

Grundlage für ein gelingendes Leben ist die Bildung. Deshalb möchte ich heute einige Aspekte zum Thema Bildung und Schule im Allgemeinen und insbesondere für benachteiligte Jugendliche in Deutschland ansprechen. Und ich bin nicht die einzige: Ob Kirchen, Bildungssoziologen, Politiker, Elternvertreter oder Pädagogen: Sie alle beschäftigen sich vor allem mit dem **Phänomen der Bildungsungerechtigkeit**, weil dieses Problem nach wie vor unserer Gesellschaft auf den Nägeln brennt. Es geht auch nicht mehr allein um Bildungspolitik, sondern letztlich um den Zusammenhalt oder die Spaltung in unserer Gesellschaft.

**Was ist Realität in der deutschen Bildungslandschaft? Ich nenne einige Fakten:**

Rund 80.000 Jungen und Mädchen erreichen in Deutschland jedes Jahr keinen Schulabschluss.

Im Vergleich zu anderen Ländern erwerben wenig junge Menschen die Hochschulreife und zu wenige schließen ein Studium ab.

In vielen Schulen scheint es nicht mehr um Wissen und Bildung zu gehen; stattdessen wird der Alltag bestimmt durch Gleichgültigkeit, Disziplinlosigkeit und nicht selten auch durch Gewalt.

Fakt ist auch, was fast alle jüngeren Studien zu Schule und Wissen, wie z.B. PISA, OECD, IGLU, zu Tage gebracht haben: **Das deutsche Bildungssystem ist im internationalen Vergleich Spitzenreiter bei der sozialen Selektion.** Die Untersuchungen machen deutlich, dass es einen auffallend engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungslaufbahn in Deutschland gibt. Ein Kind aus einer Facharbeiterfamilie hat im Vergleich zu dem Kind eines Akademikerpaars nur ein Viertel der Chancen (in Bayern übrigens nur ein Sechstel), aufs Gymnasium zu kommen. Das bedeutet letztlich, dass unser Bildungssystem nicht die sozialen Unterschiede nivelliert, sondern sie oft noch verschärft.

**Schulkinder mit ausländischem Pass schaffen es bei uns nur sehr selten aufs Gymnasium oder an die Realschule.** Im Schuljahr 2006/2007 lag der Ausländeranteil an Gymnasien bei gerade mal 4,3 %. Nach neuesten Erkenntnissen des Statistischen Bundesamtes betrug die Quote ausländischer Kinder an Hauptschulen dagegen 19,2 %, an Realschulen 7,7 % und an integrierten Gesamtschulen 13,8 %.

## **Warum ist Bildung so wichtig?**

So heftig und kontrovers zum Teil in der Bildungspolitik diskutiert wird, in einem Punkt besteht ein breiter Konsens: **Bildung ist die soziale Frage des 21. Jahrhunderts!**

Bildung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das eigene Leben gelingt – eine Voraussetzung für persönliches Glück und eine Voraussetzung dafür, dass sich der einzelne als Teil einer Gemeinschaft und für die Gesellschaft verantwortlich fühlt.

Und: Bildung ist die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes. In den kommenden Jahren brauchen wir viele qualifizierte Frauen und Männer, damit deutsche Unternehmen erfolgreich sein können. Der amerikanische Industrielle **Henry Ford** hat es so ausgedrückt: *„Die Zukunft eines Landes beginnt nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor, sie beginnt im Klassenzimmer.“*

Bildung ist somit ein Teil der sozialen Verpflichtung eines jeden Menschen gegenüber und Teil der wirtschaftlichen Notwendigkeit, insbesondere in einem Land, das kaum andere Ressourcen zur Verfügung hat. Das bedeutet für uns alle, die in dieser Gesellschaft Verantwortung tragen, dass uns nicht so sehr interes-

sieren sollte, wie das, was in unseren Schulen vor sich geht.

### **Warum ist Chancengerechtigkeit in der Bildung so wichtig?**

Die Chancengerechtigkeit ist Grundvoraussetzung dafür, dass alle die Fähigkeiten, die für Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Leben notwendig sind, entwickelt werden können.

Der Ruf nach Chancengerechtigkeit bedeutet auch der Blick auf Unterschiede. Menschen sind verschieden. Sie sehen nicht nur unterschiedlich aus, sondern haben auch unterschiedliche Lebensmuster, verschiedene Stärken und Schwächen und vor allem unterschiedliche Überzeugungen. Deshalb bedeutet Chancengerechtigkeit auch, diese Unterschiede und Eigenarten anzuerkennen, ja mehr noch, die Vielfalt zu schätzen und jedem einzelnen dazu zu verhelfen, seine Fähigkeiten und seine individuelle Einzigartigkeit zu entwickeln. Und genau an diesem Punkt wird deutlich: **Das Recht auf Bildung ist vor allem auch eine Frage der Menschenwürde.**

Niemand darf fallen gelassen werden, jeder junge Mensch hat das Recht, so gefördert und gefordert zu werden, dass wir seiner Persönlichkeit und seinen

Begabungen gerecht werden – unabhängig von seiner Herkunft, seinem kulturellen Hintergrund oder den Lebensbedingungen der Eltern. Leider sieht die Wirklichkeit anders aus.

### **Chancengerechtigkeit der Kinder aus sozial schwächeren Schichten**

Was Bildung und Bildungserfolg mit Reichtum zu tun haben, wird in keiner Region Bayerns so deutlich wie im Landkreis Starnberg. Dort, wo sich die meisten Millionäre niedergelassen haben, wechseln überdurchschnittlich wenige Schüler auf die Hauptschule. In der Gemeinde Gauting im Landkreis Starnberg zum Beispiel sinkt von Jahr zu Jahr die Quote bei der Hauptschule: Im Jahr 2007 begrüßte der Rektor in seiner einzigen 5. Klasse zu Schuljahresbeginn 18 Schüler, die aus den insgesamt zehn vierten Klassen des Sprengels kamen (7 % von 250 Schülern). Die meisten Grundschüler waren auf eines der sechs Gymnasien der Umgebung gewechselt oder auf eine der drei Realschulen oder auf eine Wirtschaftsschule. Nun macht Geld nicht schlauer, aber Geld versetzt zumindest viele in die Lage, die notwendige Nachhilfe zu finanzieren. Aber es gibt nicht nur die finanziell bedingte Benachteiligung. Was Bildungsbenachteiligung zum Beispiel mit

regionaler Herkunft zu tun hat, wird besonders deutlich im oberfränkischen Landkreis Kronach. In dieser Region sterben ganze Dörfer aus, die jungen Menschen verlassen ihre Heimat, um ihre beruflichen Perspektiven verwirklichen zu können. Diejenigen, die bleiben und zum Beispiel den „Quali“ schaffen, finden kaum Ausbildung und Arbeit. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt im Landkreis Kronach mit rd. 8 % fast drei Prozent über dem Landesdurchschnitt. Und eines wird deutlich: Je höher die Jugendarbeitslosigkeit in den Landkreisen und landkreisfreien Städten ausfällt, desto höher ist in den meisten Fällen auch der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss.

### **Chancengerechtigkeit der Kinder mit Migrationshintergrund**

In Deutschland leben über 15 Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln; rund die Hälfte davon hat einen ausländischen Pass. Jedes vierte Neugeborene in Deutschland hat mindestens einen ausländischen Elternteil. **In wenigen Jahren werden etwa 40 % der Menschen in Deutschlands Großstädten einen Migrationslebenslauf haben.** Ich möchte hier nicht missverstanden werden: Das hat nichts mit Schürung von Ängsten oder Vorurteilen zu tun; das ist Fakt und

darauf haben wir uns einzustellen. Jeder von diesen 40% wird unser Land mitprägen und mitgestalten. Das heißt, es geht schlichtweg um die Frage, **wie wir unsere gemeinsame Zukunft gestalten wollen.**

Mit Achselzucken oder einfachen platten Antworten einiger Gruppierungen ist es nicht getan. Denn es geht uns alle an, wenn fast jeder fünfte ausländische Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlässt, wenn vier von zehn Menschen mit Migrationshintergrund keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, wenn die Chance, eine qualifizierte Ausbildung zu bekommen, für ausländische Jugendliche nur halb so hoch ist wie für deutsche. Die Folgen sind bekannt und unübersehbar: Die Arbeitslosenquote der Ausländer in Deutschland ist doppelt so hoch wie die der Einheimischen – beste Voraussetzung für die Ghettoisierung gerade in den Großstädten, für die Bildung von Parallelgesellschaften, die sich mit Neid, Hass und Gewalt begegnen.

**Was brauchen wir, um in unserem Land mehr und bessere Bildung, um Chancengerechtigkeit zu erreichen?**

Wie so oft – befürchte ich – gibt es nicht den Königsweg und eine einzige Lösung, sondern es sind gerade

im Bildungswesen natürlich ein Paket von Maßnahmen, Veränderungen, Ideen und eine Reihe von Akteuren notwendig, um dieses Ziel zu erreichen. Mir fehlt die Zeit, hier alles aufzuzählen, deshalb werde ich mich auf einige wenige Aspekte konzentrieren.

Neben der Wertschätzung der pädagogischen Arbeit und dem „Handwerkszeug der deutschen Sprache“ brauchen wir eine **neue Lernkultur**.

Auch außerhalb der Schulen müssen die jungen Menschen Unterstützung erfahren und das Gefühl vermittelt bekommen, nach Schulschluss nicht alleine da zu stehen. Deshalb halte ich es für richtig, dass sich unsere Schulen mehr und mehr darum bemühen, **statt einer Aneinanderreihung von Schulstunden ganztägige Angebote bereit zu halten, beim Lernen zu helfen und somit Lernkultur zu gestalten**.

Auch wenn viele Eltern – fatalerweise – glauben, ihre Erziehungsaufgaben seien mit der Schultüte auf die Bildungsinstitutionen übergegangen, dürfen wir dies nicht so hinnehmen. Schule muss Eltern und Familie mit einbeziehen; das ist besonders wichtig für problematische Familienverhältnisse.

Wer Familien allein lässt und wer Kinder auf ihrem Weg des Lernens allein lässt, der muss sich davor hüten, im

nächsten Schritt nicht immer höhere Anforderungen an Kinder und Jugendliche zu stellen.

Der Auftrag der Schulen ist zweifelsohne schwieriger geworden: Wir haben es mit einer Schülerschaft zu tun, die in ganz anderer Weise geprägt ist als noch vor 20 oder 30 Jahren, der es schwerer fällt, sich zu konzentrieren, die eine große Bandbreite von Kulturen, Nationen und Religionen in die Schulen hineinträgt. Angesichts dieser Herausforderungen können die Schulen nicht länger Einzelkämpfer, Auffangbecken wegen überforderter Eltern oder gar Prügelknabe sein. Um die Schulen herum muss sich vieles verändern.

Wenn die Eltern an ihrer Aufgabe scheitern, brauchen sie Unterstützung. Wir müssen uns fragen: Ist die Aufmerksamkeit in Jugendhilfe, Kindergärten, Schulen und Ämtern groß genug, damit kein Kind vernachlässigt oder gar verwahrlost? Besteht genügend Informationsaustausch zwischen diesen Institutionen? Erreichen die vielen Angebote, die es in der Erziehungsberatung gibt, auch diejenigen, die am nötigsten darauf angewiesen sind?

Meine Damen und Herren, auch beim Thema Bildung wird deutlich, dass wir alles dafür tun müssen, dass Familie gelebt werden kann, dass Eltern und Kinder in einer guten Atmosphäre leben können und dass Eltern

und Kinder das Gefühl haben, von der Gesellschaft, in der sie leben, nicht allein gelassen zu werden – nach dem Motto „selber schuld, wer sich Kinder anschafft.“  
*(Die neue „Eltern-Studie“ der Konrad-Adenauer-Stiftung macht es wieder deutlich: Eltern in Deutschland stehen unter einem enormen Druck, mit dem sie – je nach Milieu – unterschiedlich umgehen. Wir brauchen deshalb solche Rahmenbedingungen, die allen Eltern genügend Zeit geben, sich ihren Kindern zu widmen. Denn Kindern geht es nur gut, wenn es auch den Eltern gut geht – so Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen)*

### **Schwerpunkt auf frühkindliche Bildung**

**Schule darf nicht als Ernstfall des Lebens wahrgenommen werden, sondern als die Zeitspanne, die wie keine andere Chancen anbietet:** Chancen, sich zu entfalten und Chancen, mit Zuversicht in die Zukunft zu gehen. Chancengerechtigkeit beginnt nämlich dort, wo wir Kinder und Jugendliche mit all ihren Stärken und Schwächen, Talenten und Begabungsdefiziten ernst nehmen. Deshalb gehört die frühkindliche Bildung mit zu den größten bildungspolitischen Aufgaben der Zukunft.

Wer früh erfährt, wie spannend es ist, immer wieder Neues zu lernen, Vorgänge in der Natur genau zu beobachten, dem fällt es natürlich leichter, dies ein Leben lang zu „genießen“.

Deshalb müssen wir Kindertagesstätten und Schulen zusammenbringen und endlich von dem Begriff der „Betreuung“ Abstand nehmen. Kinder wollen nicht betreut werden. Sie wollen Interessantes und Spannendes erleben und aktiv gestalten. Und sie wollen und brauchen Situationen, in denen sie Verantwortung übernehmen können.

Außerdem dürfen wir eines nicht vergessen: **Keine andere Lebensphase als diese entscheidet in so großem Maße über Chancengerechtigkeit.** Denn die frühkindliche Phase ist die Altersphase, die so prägend wirkt wie keine andere Phase im weiteren Entwicklungsverlauf. Bis zum 6. Lebensjahr kann – wie zu keiner anderen Zeit – das Sprachvermögen hervorragend entwickelt werden. Insbesondere die benachteiligten Kinder profitieren davon wenn sie möglichst frühzeitig in den Kindertagesstätten gefördert werden – vor allem beim Gebrauch der deutschen Sprache.

Meine Damen und Herren, natürlich müssen wir bei solchen Plänen die individuelle Situation vor Ort berücksichtigen. Deshalb plädiere ich auch für **mehr**

**Gestaltungsfreiheit der Städte und Kommunen** im Schul- und Bildungswesen. Allerdings bin ich zuversichtlich, dass wir vor allem im ländlichen Raum in einigen Jahren eine gute und fruchtbare Kooperation von Kindergärten und Grundschulen vorfinden werden. Dort wird die erste große Phase von Bildung und Erziehung stattfinden, die familienergänzend ist. Ich betone in diesem Zusammenhang das Wort „ergänzend“, weil die Familien nach wie vor eine elementare Rolle in der Bildung spielen. Dort werden die Grundlagen für Bildung gelegt, dort wird Bildung in allen Entwicklungsphasen der Kinder mit geprägt und begleitet – zumindest im besten Falle.

### **Bildungschancen für Menschen mit Lernbehinderung**

Meine Damen und Herren,  
Bildung ist besonders wichtig, für diejenigen, die sich schwerer als andere tun, wenn es ums Lernen geht. Denn gerade die lernbehinderten Menschen haben mit hohen **Hürden im Alltäglichen, aber auch in den Köpfen der Menschen ohne Behinderung** zu kämpfen. Die Lernbehinderten stellen die größte Gruppe unter den Menschen mit Behinderungen: **Ihr Anteil in**

**der Bevölkerung wird auf 8% bis 9% geschätzt;** in Deutschland besuchen rund 240.000 Jungen und Mädchen Schulen für Lernbehinderungen – also insgesamt eine sehr beachtliche Anzahl von behinderten Menschen, die in der Öffentlichkeit kaum Beachtung findet. Der Alltag spiegelt dies übrigens auf drastische Weise wider: Lernbehinderte Jugendliche, die wegen ihrer Behinderung den Schulabschluss nicht bestehen, tauchen in den Medien nur als statistischer Wert der Schulabgänger ohne Abschluss auf.

Neben dem „Nicht-Kennen“ tritt das „**Nicht-Verstehen-Können**“. Wer z.B. einmal ein Gipsbein hatte, kann sich ungefähr vorstellen, wie schwer es ein Beinamputierter hat. Wer aber beim Lernen keine oder wenig Schwierigkeiten hatte, kann sich kaum in die Lage derjenigen hineinversetzen, die den Lernanforderungen nicht gewachsen sind.

Lernbehinderung ist übrigens kein neues Phänomen, aber bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen haben die Probleme deutlicher als früher zu Tage gebracht.

Die Betroffenen wählten in der Vergangenheit meistens einen handwerklich-landwirtschaftlichen Beruf, denn oft sind sie gute Praktiker. Heute scheitern sie allerdings in

unserer komplizierter und abstrakter werdenden Wissensgesellschaft immer öfter.

Früher wurden Lernbehinderte in der **Sozialstruktur mitgetragen**, sie fanden in Großfamilien und in der örtlichen Gemeinschaft ihren Platz. Das ist heute fast unmöglich, da es beides in dem Umfang nicht mehr gibt.

Und genau deswegen brauchen lernbehinderte junge Menschen von heute mehr als früher Unterstützung zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration. Die Förderung ist besonders wichtig in einem Land, in dem die arbeitende Bevölkerung mit 36,2 Millionen erwerbstätigen Menschen in der Minderheit ist.

### **- Stellenwert von Ausbildung und Beruf -**

Welchen Stellenwert nehmen Ausbildung und Beruf ein? Es ist kein Geheimnis: **In unserer stark leistungsbezogenen Gesellschaft definiert sich das Selbstverständnis vieler Menschen in großem Umfang über die Arbeit.** Das gilt für Menschen mit und ohne Behinderungen gleichermaßen. Deshalb ist die Ausbildung von lernbehinderten jungen Menschen mehr als ein Akt der Arbeitsvermittlung. Es ist ein aktiver und sehr entscheidender Beitrag zur wirklichen Integration,

weil der Teilhabe am Arbeitsleben nach wie vor eine Schlüsselrolle zukommt. Die gesellschaftliche Anerkennung wird in besonderem Maße davon bestimmt, auf welche Weise und in welchem Umfang der einzelne seinen Lebensunterhalt sicherstellen kann. **Integration bedeutet auch Teilhabe am sozialen Leben.** Der Arbeitsplatz ist ein sehr natürlicher, ein selbstverständlicher Ort, um soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Berufstätigkeit dient zudem der **Persönlichkeitsentfaltung und Selbstbestätigung.** Wer einer Erwerbstätigkeit nachgeht, kann seine Leistungsbereitschaft und –fähigkeit unter Beweis stellen und meistens auch eine möglichst hohe Selbständigkeit erlangen. Im Ausbildungs- und Arbeitsprozess erfahren Menschen mit Behinderungen ganz unmittelbar: **Ich gehöre dazu, ich kann meinen Lebensunterhalt ganz oder zumindest ein Stück weit selbst bestreiten, ich bin ein gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft, ich werde gebraucht.** Deshalb gilt es alle Kräfte zu mobilisieren, um die ganze Bandbreite beruflicher Möglichkeiten möglichst optimal auszunutzen.

Dies alles geschieht in einer **besonders wichtigen Phase im Leben der Jugendlichen.** Denn der Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung

bedeutet für jeden Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, einen gravierenden Wechsel vom „Lernen“ hin zum „Arbeiten“. Gleichzeitig tritt eine schlagartige Veränderung sozialer Bezüge ein. Die soziale Rolle, der soziale Status, die sozialen Beziehungen sind plötzlich neu und ungewohnt. Es ist ein großer Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung, weil er mehr Selbständigkeit, mehr eigenverantwortliche Entscheidungen abverlangt, weil damit nicht zuletzt auch die schrittweise Ablösung vom Elternhaus einhergeht. Was heißt das konkret für den jungen Menschen mit einer Behinderung?

**Erwachsenwerden** beinhaltet die **Zunahme der persönlichen Bewusstheit**, die **Zunahme der Individualität** und auch die **Zunahme an Selbständigkeit**. **Erwachsenwerden** umfasst auch das **Ausbalancieren der individuellen Wünsche und Bedürfnisse einerseits und der äußeren Realität andererseits**: Je mehr Freiraum der behinderte Mensch hat, umso mehr kann er sich mit der Erfüllung seiner Wünsche und Vorstellungen auseinandersetzen. Er muss allerdings – wie jeder andere auch – lernen, seine Wünsche mit der Realität in Einklang zu bringen.

Für die Arbeit im Berufsbildungswerk bedeutet dies, dass nicht nur Wissen bzw. bestimmte praktische berufsbezogene Fähigkeiten vermittelt werden, sondern gerade auch Kompetenzen, die zum Leben in der Gesellschaft befähigen. Sie – das ist ein Team von engagierten Menschen unterschiedlichster Fachrichtungen (z.B. Therapeuten, Pädagogen, Psychologen, Sozialpädagogen, Arbeitsmedizinern) - leisten hier **ganzheitliche Bildungs- und Erziehungsarbeit**.

Meine Damen und Herren, immer wieder stößt man auf den Satz: Wer zukünftig in einer Gesellschaft leben möchte, die geprägt ist durch Chancengerechtigkeit, durch Solidarität, durch Innovation, durch Wertebewusstsein, der muss heute in Bildung investieren.

Sie haben diesen Satz verinnerlicht und vor allem umgesetzt, denn mit der Einweihung des Bauteiles IV des St. Markushofes ist ein weiterer Schritt in Richtung Chancengerechtigkeit für lernbehinderte junge Menschen getan worden. Und einmal mehr bestätigen sich die Worte von **Pater Albert Link**, dem Direktor der Würzburger Salesianer: **„Wir praktizieren „Achtung statt Ächtung“**.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.